

Die Kirche arbeitet an sich...

Im Rahmen des synodalen Prozesses sind in Einsiedeln die Grundlagen für den Bericht erarbeitet worden, welcher nach Rom geschickt wird. Es zeigt sich: Die Kirche hat zahlreiche «Baustellen» – Teilhabe ist dabei oberstes Thema.

Andreas Faessler

Die Katholische Kirche findet sich aktuell in einer Art Selbstfindungsprozess. Weltumspannend will sie erörtern, was die Menschen für Bedürfnisse haben, was sie von ihrer Kirche erwarten, wie ihre Kirche der Zukunft aussehen soll. Symbolisch dafür sah man Papst Franziskus vielerorts von Plakaten lächeln, die rechte Hand am Ohr. Mit dieser Geste wollte er vermitteln, dass er respektive die Kirche «ganz Ohr» ist für die Anliegen der Menschen.

Im Rahmen dieses globalen synodalen Prozesses haben sich Anfang Woche rund 50 Personen aus der gesamten Schweiz in der Benediktinerabtei Einsiedeln im Kanton Schwyz eingefunden, um gemeinsam einen Bericht zur nun abgeschlossenen diözesanen Phase des Prozesses zu erarbeiten.

Neben den Mitgliedern der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ) sowie diözesanen Delegierten waren diverse Vertreterinnen und Vertreter für die Anliegen von armen Menschen, Randständigen, Migrantinnen und Migranten, Frauen und Ordensgemeinschaften sowie auch Fachleute aus den Bereichen Pastoral, Kirche und Theologie zugegen, wie die SBK in ihrem Communiqué mitteilt. Der nächste grosse Schritt wird nun ein in die drei Hauptlandessprachen übersetzter Schlussbericht sein, welcher noch diesen Sommer nach Rom übermittelt wird für die



Ein symbolträchtiger Ort für die Zusammenkunft: das Kloster Einsiedeln.

Bild: Boris Bürgisser (20. September 2020)

weitere synodale Arbeit auf kontinentaler und globaler Ebene.

Volle Teilhabe aller Getauften

Das Kernthema des zu erarbeitenden Berichtes war offensichtlich: die Inklusion und Teilhabe aller getauften Menschen an der Kirche – ohne Relativierungen oder Ausgrenzung. Das betrifft insbesondere Frauen wie

auch wiederverheiratete Geschiedene oder Menschen, deren sexuelle Orientierung nicht dem heteronormativen Geschlechtermodell entspricht. Auch Jugendliche oder Menschen mit Migrationshintergrund und weitere Gruppierungen, die sich von der Kirche nicht beachtet oder ernst genommen fühlen, sollen gehört und besser ins kirchliche Leben

integriert werden. Ferner wird im Bericht auch Kritik laut, dass in der Kirche mancherorts ein gewisser Klerikalismus vorherrsche; vor allem in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz lasse sich das beobachten. Doch nur, wenn dieser überwunden werde, könne wirkliche Synodalität gelingen, schreibt die SBK. Es brauche das Verständnis eines Pries-

tertums, welches förderlich für eine synodale Kirche sei.

Die Baustellen im eigenen Garten

Für die Anwesenden an der Versammlung im grossen Festsaal des Klosters Einsiedeln endet die Pflicht nicht mit der Übermittlung des Berichtes nach Rom, sondern sie alle sind sich einig, dass die Pflege einer synodalen Kirche in der Schweiz aktiv fortgeführt werden muss, denn «Baustellen» habe es genug. Es gebe zahlreiche Herausforderungen für das «Kirche-Sein» wie für die Pastoral. Auch der Auseinandersetzung mit strukturellen und spirituellen Haltungen und Anliegen, welche sich nicht zuletzt zwischen den Sprachregionen der Schweiz unterscheiden, wolle sich die Kirche annehmen.

Die SBK zieht ein erfreuliches Fazit von dieser wegweisenden Zusammenkunft im Kloster Einsiedeln. Sie hebt das ernsthafte, konstruktive Engagement aller Teilnehmenden hervor sowie die differenzierte und intensive Reflexion und vor allem den Konsens, dass es im Lande wichtige kirchliche «Baustellen» gebe, für die noch zu wenig greifbare Lösungsperspektiven vorhanden seien.

Am Ende der Tagung in Einsiedeln wurde festgehalten, dass der synodale Prozess erst am Anfang stehe. In ihrem Schlusswort liessen die Schweizer Bischofskonferenz wie auch die Römisch-Katholische Zentralkonferenz verlauten, dass die Weiterentwicklung einer synodalen Kirche in der Schweiz vorgebracht werden soll.

Mein Thema

Heiliger Geist?

Am kommenden Sonntag ist Pfingsten. Christinnen und Christen feiern ein Fest. Doch was sie feiern, ist schwer verständlich und kaum richtig fassbar. Vom «Heiligen Geist» ist da die Rede. Offensichtlich gibt es noch andere Geister. So sprechen viele vom «Zeitgeist» und meinen damit das, was unsere Zeit und Gesellschaft prägt: Haltungen, Überzeugungen, Verhaltensweisen, Ausdrucksformen usw. Oft wird der Zeitgeist eher negativ als positiv bewertet. Was aber hat es mit dem «Heiligen Geist» auf sich? Man sagt: «Er weht, wo er will.» Anscheinend ist er ziemlich unberechenbar. Der Glaube bekennt ihn als den Geist Gottes und setzt ihn mit dem Geist Jesu Christi gleich. Er soll der Kirche zugesprochen sein, und zwar allen Gläubigen, nicht nur der Hierarchie. Der Apostel Paulus bemerkt, dass er sich an seinen Wirkungen erkennen lässt und zählt eine ganze Reihe solcher Wirkungen auf: Liebe, Freude, Friede, Gerechtigkeit, Einheit und vieles mehr. Zusammengefasst: «Wo der Herr ist, da ist der Geist.»

Wenn ich die gegenwärtige Situation der Kirche bedenke: Mir scheint, Pfingsten ist nötiger denn je! Wo er denn nur bleiben mag, der Heilige Geist? Wie heisst es seit langem schon im Pfingstgebet: «Dürrem giesse Leben ein!»



Hansruedi Kleiber
Präfekt der Jesuitenkirche Luzern
hansruedi.kleiber@kathluzern.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ  Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen